



Prüfet alles, das Gute behaltet!

Die Aktion des »Forums Aufbruch Gemeinde« am 11. Oktober 2008 in Nürnberg hat offenbar einiges Aufsehen in der bayerischen Landeskirche erregt. Steht ihr damit ein neuer Konflikt ins Haus? Nun muss ein Konflikt von Haus aus nicht unbedingt ein Unglück sein – es sei denn, man geht nicht fair und sorgsam mit ihm um. Zum Beispiel wenn man seine Kontrahenten von vorneherein zu Unruhestiftern oder Störenfriedern macht. Was aber wäre das schon für ein Friede, der bereits dadurch gestört werden kann, dass man in bestimmter Hinsicht eine andere Meinung hat und obendrein auch noch den Mut aufbringt, Fragen zu stellen? Ich war bei der Aktion »Forum Aufbruch Gemeinde« nicht dabei, erlaube mir aber dennoch, dazu ein paar grundsätzliche Anmerkungen zu machen:

Die Fragestellung, um die es dem »Forum« dort ging, ist ja keineswegs neu. Im Gegenteil. Es ist – wie wir alle wissen und wie es Christian Möller in seinem hervorragenden Beitrag (KORRESPONDENZBLATT Dezember 2008) deutlich macht – eine durchaus klassische Thematik, die sich durch die gesamte Kirchengeschichte zieht – von der Alten Kirche über die Reformation, den Pietismus und die Erweckungsbewegung, die Bekennende Kirche bis weit in die Ökumene der Neuzeit hinein: der Zusammenhang von »Gemeinde« und »Kirche« oder – bemühen wir das Lateinische – von »congregatio« versus »ecclesia«. An diesem Punkt freilich beginnt schon das Problem. Es geht ja gar nicht um ein »Entweder-Oder«, sondern, wie so oft, um ein »Sowohl – Als auch«

und ein »Zugleich« (»simul«). Zugespitzt könnte man also auch sagen: Es geht um ein »simul congregatio atque ecclesia« oder – bildlich gesprochen – um ein elliptisches Feld mit zwei Polen, in das ich als getaufter Christ hinein getauft bin – und je nach den Herausforderungen der Zeit rücken die Pole näher zusammen oder weiter auseinander. So einleuchtend dieser Zusammenhang in der Theorie auch sein mag – in der Praxis ist er doch in jeder Generation neu auszumachen, und jeder Generation obliegt es auch, eine vernünftige und ersprißliche Zuordnung von »Gemeinde« und »Kirche« herzustellen. Das Paradoxe an dem Bild ist es ja gerade: Das Feld bewegt sich. Die Herausforderungen der Zeit ändern sich und mit ihnen auch die Akzente: Einmal gewinnt der eine Pol an Bedeutung, dann wieder der andere. Mag es auch in dogmatischen Konzepten und in vielen Köpfen ein festes Bild des Zusammenhanges von »Gemeinde« und »Kirche« geben – von der Basis der Pfarrerrinnen und Pfarrer her mehrten sich jedenfalls schon seit langem die Klagen über kirchlichen Bürokratismus und berufsfremde Anforderungen der Landeskirche, so dass oft, allzu oft kaum Zeit bleibt für das »Proprium« ihres Berufes, insbesondere und gerade auch für die Seelsorge. Man müsste schon die Augen schließen, um nicht innerhalb der Pfarrerschaft die wachsende Überlastung und Erschöpfung, das Ausgebranntsein und am Ende die »innere Emigration« noch wahrzunehmen. Gewiss. Es gibt auf Seiten der Kirchen heute bereits einen ganzen Fächer an geistlichen und therapeutischen Angeboten, die Folgen

Inhalt

■ Artikel

Dr. Richard Riess,
Prüfet alles, das Gute behaltet! 21

Dr. Gerhard Schoenauer,
Mehr Visitation,
weniger Hierarchie 23

Haringke Fugmann,
Neue Erkenntnisse über Liturgie 24

Martin Ost,
Liebe Leserin, lieber Leser 39

Dr. Volker Schoßwald,
Der Mensch stammt
nicht vom Affen ab 25

Dr. Ludwig Blendinger,
Fragen zu Adam und Eva 30

Klaus Loscher,
Versöhner in dunkler Zeit 33

■ Aussprache

Rainer Heller,
Verbessern statt einreißen 36

■ Bücher

Dr. Wieland Zademach,
Mehr als Steine 37

Martin Ost,
Grieshammer, Roter Faden 38

Martin Ost,
Ritter, Segensworte 38

■ Ankündigungen

39

dieser Entwicklung aufzufangen oder wenigstens abzumildern. Aber es sind eben zumeist die Folgen und nur in seltenen Fällen die normativen Konstellationen und strukturellen Ursachen.

Und in der Tat. Nach Jahrzehnten, in denen die Bedeutung und die Chancen der »überschaubaren Gemeinde« (Hugo Schnell) und der »Kirche am Ort« (Herbert Lindner) wiederentdeckt und intensive Debatten über Gemeindeaufbau geführt worden sind, erleben wir in dieser Zeit eher eine Tendenz zum Zentralismus – und das auf nahezu allen wesentlichen Gebieten: in der politischen und wirtschaftlichen Entwicklung zu einem geeinten Europa, in den Bemühungen der großen Parteien um ein geschlossenes Erscheinungsbild, in den Kirchen, speziell der römisch-katholischen Kirche, mit ihren Beschwörungen von Einheit und weltweiter Einmütigkeit. Symptomatisch dafür sind nicht zuletzt die wiederholten Warnungen von Papst Benedikt XVI. vor Individualismus, Partikularismus und Relativismus – und nicht zuletzt seine exklusiven Äußerungen zum Protestantismus.

Die Begleiterscheinungen und die Folgen dieser zentralistischen Tendenz sind – das zeigen die Beispiele – jedenfalls fatal: Bloßstellung von so genannten »Abweichlern«, die sich nicht in den »Mainstream« fügen wollen (wie die vier Mutigen in der hessischen SPD) oder rigorose Kaltstellung von »Kettern« (Hans Küng, Leonardo Boff und vielen anderen). Eine Vorstellung von Einheit freilich, die die Wirklichkeit von Differenz, Widerspruch und Anderssein nicht wahrhaben will und auch vor Diffamierung Andersdenkender nicht zurückschreckt, führt oft, allzu oft zu einem Diktat von Vorurteil und getrüübter Wahrnehmung, Fixierung auf die Vergangenheit und von kindlichem Wunschenken, für das es – um Himmels willen – keine Spannungen und Störungen des »familiären« Friedens geben darf. Der Preis ist am Ende – trotz aller Versuche und Versuchungen des Populismus – eine gesellschaftliche Irrelevanz, wie sie jüngst eine scharfsinnige Analyse des »Spiegels« bezeichnenderweise der römisch-katholischen Kirche bescheinigt und wo der Autor unter anderem dafür plädiert: »...Miteinander reden statt predigen. Vorschläge statt Prinzipien. Zumal die allseitige Ratlosigkeit demokratische, flache Hierarchien beschert. »Wir sind zum wechselseitigen Gespräch geboren«, das war das Leitwort von Luthers Mitstreiter, Philipp

Melanchthon. Es gibt bereits Antworten und Ideen. Aber man erwartet sie nicht im Pressesaal des Heiligen Stuhls. Wir brauchen weniger moralische Prinzipien als nützliche Vorschläge. Die Zukunft ist ungewisser, also spannender als noch vor sechs Monaten. Die Ratlosigkeit ist gewachsen und mit ihr die Neugier. Wer macht die besten Vorschläge ... Von der römischen Kirche ist dazu wenig Hilfreiches zu hören. Sie lebt in der babylonischen Gefangenschaft der Dogmen, und wenn sie sich zur Gegenwart äußert, dann oft zu kategorisch, um mitreden zu können...« (Alexander Smolczyk, »Wir waren Papst«, in: Der Spiegel, 1/2009, S.105).

Der Hinweis auf Rom ist – zugegebenermaßen – auf die protestantischen Kirchen nur bedingt übertragbar. Der Protestantismus, als »Kirche der Freiheit« (Wolfgang Huber) ins Gespräch gebracht und seiner Kultur des Diskurses wegen für manch einen Menschen unserer Zeit wieder attraktiv geworden, hat sich – insbesondere schon in seinen Anfängen – gegen derlei zentralistische Tendenzen mit Vehemenz zur Wehr gesetzt und mit seiner Betonung des freien Wortes auch Bilder und Begriffe vom Menschen, von der Kirche und von der Welt geschaffen, die Raum lassen für Differenzierung und Ambiguität, Bewegung und Veränderung – Bilder und Begriffe wie beispielsweise die Sicht vom Menschen als »simul iustus atque peccator« oder von der Kirche als »ecclesia semper reformanda« bis hin zu der großartigen Vision in der jüngeren Vergangenheit von einer »versöhnten Verschiedenheit«: und das nicht nur nach außen zu den anderen Konfessionen hin, sondern auch nach innen zum Miteinander der unterschiedlichen Gruppierungen und Strömungen im vielfältigen Spektrum sowohl der Gemeinde wie der Kirche.

Wir wissen heute viel von Atomen und Genen, von der Seele des Menschen und vom Gestein auf dem Mond. Aber wissen wir auch viel von unseren Gemeinden, wissen wir hinreichend viel von ihren tief sitzenden Bedürfnissen und Ängsten, Bedrohungen, Aporien und von allem, was ihnen dabei Gewissheit und Halt gibt? »Wir sind zum wechselseitigen Gespräch geboren«, hat – wie gesagt und lange schon vor Hans-Georg Gadamer – Philipp Melanchthon geschrieben. Es ist wie ein Regelkreis: Wenn in der »Kirche« Raum ist für das wechselseitige Gespräch, das sattsam bekannte und doch immer wieder ein-

zufordernde *mutuum colloquium*, und wenn es dort wahrnehmbar stattfindet, dann hat es auch eine Rückwirkung auf den Raum der Gemeinde. Und umgekehrt. Und wenn nicht oder nur in geschlossenen Sitzungen oder hinter den Kulissen und als Reden über statt als Reden mit – was dann?

Die Aktion »Forum Aufbruch Gemeinde« hat sich wohl nicht ohne Grund als »Forum« vorgestellt: als ein Marktplatz, als eine Plattform für Auseinandersetzung und Diskurs, Zukunftsentwürfe und Handlungsvorschläge. Wie geschickt oder ungeschickt das »Forum« auch immer sein Anliegen bei seiner Aktion vorgetragen haben mag und wie wirklichkeitsnah und diskussionswürdig einem seine Argumente zu bestimmten Problemkreisen von »Gemeinde« und »Kirche« (wie der Kirchensteuer, dem innerkirchlichen Finanzausgleich und anderem mehr) auch erscheinen mögen – es hat damit Fragestellungen aufgegriffen, die keineswegs erledigt sind, sondern bis heute von Jahr zu Jahr an Aktualität gewonnen haben und für die Zukunft unserer Kinder und Kindeskinde noch dazu gewinnen werden. Was für einen Schaden würde denn unsere Kirche nehmen, wenn sie beispielsweise auf verschiedensten Ebenen – von Gemeinden und Dekanaten, Bildungswerken und Akademien, Landessynoden und Fakultäten – immer wieder aufs neue und wirklich nachhaltig und mutig in die Zukunft vorausdenken und im »wechselseitigen Gespräch« Optionen für die künftige Gestalt unserer Kirche vorbereiten und einander zugänglich machen würde? Seien wir doch froh und Gott dankbar, dass es im Protestantismus noch Raum für unterschiedliche Stimmen und für den Dialog auf Augenhöhe gibt – jedenfalls geben kann. Sie sind immerhin auch ein Ausdruck von Interesse, Engagement und Lebendigkeit. Sollen wir, dürfen wir Menschen, die den Mut haben, Fragen zu stellen, deswegen schelten und sie vorschnell zu Störenfrieden machen? Immerhin hat der Apostel Paulus zu seiner Zeit den Thessalonichern in noch ganz anderen Auseinandersetzungen mit Bedacht geraten: »Den Geist dämpft nicht ... Prüfet alles, und das Gute behaltet!« (1. Thess. 5,19 ff)

*Prof. Dr. Richard Riess,
Erlangen*